

Spiegel

Petronelda stand vor ihrem Kleiderschrank und inspizierte ihre Röcke. Sie hatte schon eine weitwallende, lilafarbene Bluse angezogen und schlüpfte gerade in ihre schwarzen Stiefel. Aber sie konnte sich nicht entscheiden, welchen Rock sie für den Anlass ihres heutigen Tages tragen sollte. Wieder und immer wieder stellte sie sich vor ihren Spiegel, als sie plötzlich ein leises Wispern zu hören glaubte. Sie sah sich in ihrem Zimmer um und lauschte, aber konnte nicht feststellen, was sie gerade vernommen hatten. „HIRNGESPINSTE“, tat sie es schnell ab und widmete sich wieder ihrer Betrachtung. Sie zog ihren feuerroten Chiffonrock aus dem großen Kleiderhaufen vor ihren Füßen und steckte ihre schwarzbestrumpften Beine hinein. Als sie vor den Spiegel trat vernahm sie jedoch wieder diese Stimme und hinter ihr tauchte eine diesige Gestalt auf, die sie aber lediglich in ihrem Spiegelbild sehen konnte.

Diese Gestalt wendete sich noch einmal an sie und nun verstand Petronelda, was diese sagte. Willst du wirklich **so** auf die Straße gehen?

Petronelda drehte sich zur Tür um, da sie dachte ihre Mutter sei in ihr Zimmer gekommen. „Du spinnst ja langsam... Mutter ist gestern nach London gefahren!“

Sie drehte sich so rasch um, dass der Stoff ihres Rockes raschelnd um ihre Beine strich.

„Die Farbe ist wie Blut, die der Bluse wie der Wind – fliri-dubel-die-sezerino-franzifrasibalibu...“

Petronelda schüttelte sich vor Schreck und Entsetzen. Die Wisperstimme kam aus dem Spiegel! Seit wann hatte sie dieses Wesen.., diese Stimme.., Phänomen in ihrem Schlafzimmer?

W a s w a r d a s ?

Vorsichtig tippte sie mit ihrem mageren Finger an die Spiegelfläche, so vorsichtig, als würde sie, Jakob, dem frechen Papagei ihres Freundes Artur eine Erdnuss geben wollen.

Wieder wisperten ihr magische Formeln entgegen. Petronelda versuchte weit in die Tiefe des Spiegels zu schauen.. und plötzlich nahm sie das Gesicht der Gestalt wahr.

D a s w a r G r u s e l d i n a ! ! Wie kam sie in ihr Haus? Und nicht nur das; wie hatte sie die Macht erlangt, ihren Spiegel in Besitz zu nehmen?

Begegnung mit einem Faun

Paul strich sich die letzte Haarsträhne zurück und wollte sich eben abwenden, als ihn eine Bewegung im Spiegel irritierte. Bestürzt drehte er sich um. Nichts war hinter ihm. Nur die langweilig gelb gekachelte Badezimmerwand mit vier ausgefranstem Pril-Klebeblumen. Ein erneuter Blick in den Spiegel jagte Paul Eisesschauer über den Rücken:

Hinter seiner linken Schulter bewegte sich eindeutig etwas. Ein Blick zurück zeigte wieder nur die verblassten Klebeblumen.

Paul schloss die Augen, zählte langsam bis zehn und atmete tief ein und aus. Dann blinzelte er vorsichtig erneut in den Spiegel. Das etwas hinter seiner Schulter hatte jetzt Konturen angenommen.

Paul war klar, was das bedeutete, und er begann zu zittern.

„Scheiß Tequila“, murmelte er verstört, „ich saufe nie mehr so ein Höllengebräu. Fünf Tequila und ich komm ins Delirium Tremens!“

„Stimmt“, bestätigte eine Stimme aus dem Spiegel. „Ein Gesöff, das Deckilla heißt, kann nichts taugen. Honigmet, auf Holzfeuer gewärmt, das“

„Aaaaarrgh!“ Pauls Schrei unterbrach diesen einladenden Vorschlag, „uaaaah! Der Teufel! Der Teufel!“

„Na, hör mal“, tönte es vorwurfsvoll aus dem Spiegel, „mit diesem unangenehmen Herrn habe ich nichts zu tun. Also ... !“

„Klappe!“ schrie Paul hysterisch, „dich gibt’s gar nicht! Du bist in meinem Kopf! Ich bin im Delirium! Weiche von mir!“

„So, so“, dehnte die jetzt klar erkennbare Gestalt im Spiegel gemütlich, „nur in deinem Kopf? Na, dann werde ich dir jetzt das Gegenteil beweisen.“

Und ehe Paul reagieren konnte, fuhr ein starker, behaarter Arm aus dem Spiegel, packte ihn am Kragen und zog ihn aus dem Badezimmer hinter den Spiegel.

Das letzte, was Paul sah, ehe er ohnmächtig wurde, war das spöttisch grinsende Gesicht eines riesigen Fauns, der freundlich sagte:

„Willkommen in der Wirklichkeit.“

„Meine Güte“, murmelte Paul, als er erwachte, „was für ein Traum!“ Er setzte sich auf und schüttelte amüsiert den Kopf.

„Nie mehr Tequila, Ehrenwort“, versprach er sich selbst.

„Ja, bestimmt nicht“, wisperte ein zartes Stimmchen an seinem Ohr, „Tequila ist ää!
Honigmet, das ist es!“

Paul fuhr herum und sah sich Auge in Auge mit einem regenbogenfarbenen Schmetterling, an dessen linkem Füßchen ein winziges Henkelkörbchen baumelte.

„Häh?“, fragte Paul blöde.

„Oh je“, sagte der Schmetterling zu einer neben ihm brummenden Hummel, „er ist taub. Ob wir Wisiwisli holen? Vielleicht kann der ihm helfen.“

Und geschäftig sausten die beiden mit einem: „Sind gleich zurück!“, davon.

„Nein“, murmelte Paul, „nein! Nein! Nein!“

„Doch“, antwortete vergnügt eine tiefe Stimme, „doch! Doch! Doch!“

Mit diesen Worten richtete sich die Gestalt neben Paul auf, die ihn durch den Spiegel gezogen hatte.

„Willkommen in Somnambia.“

„Somnambia“, Pauls Stimme überschlug sich, „na klar, in Somnambia, was denn sonst. Und du bist der Teufel und ich die Jungfrau Maria.“

„Beides falsch“, grinste das Wesen, „ich bin ein Faun und du ein Informatiker namens Paul.“

„Ein Faun, aha! Und woher weißt du, was ich bin?“

„Na, ich such mir schon die richtigen Leute aus. Wir brauchen dich.“

„Mich? Wozu? Und wer ist ‚wir‘?“

„Wir, die Bewohner Somnambias, haben ein Problem. Yggdrassil, die Weltesche, ist krank. Und wir vermuten, dass es irgendwelche ungunten Überschneidungen zwischen unseren Welten gibt. Und da heute ohne PC nichts mehr geht ... du verstehst?“

„Nein! Sollte ich?“ Der Faun seufzte.

„Ja, warum solltest du! Wir verstehen es ja selbst nicht. Aber es muss was geschehen, wir haben keine Wahl. Übrigens, ich bin Pan 25, zuständig für deinen Teil der Menschenwelt. Willkommen bei uns.“

Der Faun streckte Paul die Hand entgegen. Dieser schlug zögernd ein. Die Hörner, die Hufe und die Nacktheit des behaarten Geschöpfes irritierten ihn gewaltig, ganz zu schweigen von dem Schwanz, der obszön unter dem breiten Gesäß hervorlugte.

„Gut“, sagte Pan 25, „dann werde ich dir mal erklären, um was es geht ...“